

MORD AM VESUV

LATEIN-WETTBEWERB 2015

01.01.2015
Gentian Berisa

MORD AM VESUV

„Alles begann 69 n. Chr. in Pompeji. Wir, die Familie Octavia, gehörten einem alten Adelsstamm an. Daher waren wir die reichste und einflussreichste Familie Pompejis.

Im besagtem Jahr jedoch geschah der Anfang vom Ende: Erdbeben wüteten über ganz Pompeji und reaktivierten den Vesuv. Es geschah das, was alle wussten aber verdrängten. Nach dem Erdbeben waren viele Häuser und Tempel zerstört worden, doch die Pompejaner – insbesondere mein Vater – bauten die Stadt wieder auf. Zwischenzeitlich ähnelte die einst so schöne Stadt einer einzigen Baustelle. Doch als alle Bauarbeiten beendet waren, erstrahlte Pompeji im neuen Glanz. Viele Tempel und Häuser waren gar schöner als vorher.

Doch dann geschah es: 10:00 Uhr, es war ein eigentlich schöner aber gewöhnlicher Tag in Pompeji am 24. August 79 n. Chr. Aber es kam, wie es kommen sollte, Erdstöße ließen Häuser und Dächer einreißen, sie zerfielen geradezu. Plötzlich explodierte der Gipfel des Vesuvs, riesige Aschewolken überdeckten Pompeji. Gesteinsbrocken flogen überall hin. Menschen versuchten sich in ihre Häuser zu retten, doch die giftigen Dämpfe gaben ihnen den Rest und sie verstarben.

Auch unsere Villa war betroffen. Meine Mutter und meine drei Schwestern waren in der Stadt, sie traf es sofort. Mein Vater war auf Handelsreise und sollte eigentlich am Morgen schon da sein – ob er vom Ausbruch gehört hatte? Jedoch hat man ihn Wochen später in der Stadt tot aufgefunden, ich werde es wohl nie erfahren.

Aber wie habe ich überlebt? Als ich die Erdbeben am frühen Vormittag bemerkte, lief ich aus dem Haus zur Küste hin. Dort waren so um die sieben Männer, unter ihnen ein sehr guter Freund meines Vaters, der mich auch kennt. Er packte mich geistesgegenwärtig aufs Schiff und wir fuhren sofort los, doch die Wellen spülten uns nach wenigen Minuten wieder an die Küste.

Daraufhin raubte unsere „Truppe“ ein riesiges und widerstandsfähiges Boot. Es gab einen großen Kampf um das Boot, doch wir konnten das Boot mit einer cleveren List einnehmen: Während zwei von den sieben Männern gegen die andere Truppe kämpften, schlichen wir ins Boot und bereiteten es vor. So fuhren wir los und die restlichen zwei sprangen Hals über Kopf ebenfalls auf das Boot.

Auch mit dem großen Boot hatten wir mit der stürmischen See zu kämpfen, doch kamen wir, wenngleich auch sehr langsam, in Rom an. Deshalb in Rom, weil einer der Männer einen guten Bekannten dort hatte und es mit dem Boot gut erreichbar war.

Als wir in Rom ankamen, war ich verwundert, dass noch keiner etwas vom Ausbruch

des Vesuvs wusste. Ich war ebenfalls verwundert, wie schnell sich die Nachricht ausbreitete. Nach gefühlten wenigen Sekunden wusste die gesamte Stadt über das Schicksal Pompejis Bescheid.

Nun stand ich da, ganz alleine mitten in dieser großen Stadt. Gewiss, Pompeji „war“ nicht gerade klein, doch Rom übertraf da alles.

Ohne Geld, ohne Eltern, ohne irgendwen inmitten der Großstadt. Ich irrte verwaorlost durch die Stadt. Das bemerkte einer dieser miesen Sklavenhändler. Er und ein anderer Mann packten mich von hinten und stopften mich in einem kleinen Pferdegespann in einen Gepäckraum. Dort war es düster und bedrückend. Der Raum war viel zu klein und so tat mein gesamter Körper weh ...“

„Servus, wo bist du! Komm her, sofort!“, dröhnte es aus dem Hausflur.

„Ich komme alsbald zu ihnen, mein Herr! Wünschen sie etwas Bestimmtes zur cena?“ fragte Felix, der Hausklave kleinlaut, während er seine Memoiren zu schreiben versuchte, dabei jedoch von den verschiedensten Personen gestört wurde.

Felix ist ein Sklave des römischen Senators Marcus Tullius Antonius. Seinen richtigen Namen weiß nur er selbst. Sein Herr nennt ihn immer „Felix“, weil er es ihm ersparte, in der gefährlichen Erz-Mine zu arbeiten, und so ist Felix nun ein schüchterner Hausklave. Seine Ursprünge hat er in Pompeji, doch seine komplette Heimat wurde vom Vesuv zerstört. Auch für seine Familie war der Vesuv tödlich.

„Gaius Plinius Caecilius Secundus kommt zum Essen! Schmücket das triclinium! Bereitet das edelste und beste Essen, das sie je gemacht haben, vor! Ich will, dass Plinius minor erschüttert vor solcher Perfektion ist; sein Onkel, Plinius der Ältere, verstarb vor einigen Monaten beim Vesuvausbruch, daher ist er immer noch in Trauer. Sollte ich auch nur den kleinsten Makel bemerken, du weißt schon, was dann geschieht ...“

Felix ist fast zusammengebrochen, als er hörte, wer zu Besuch kam. Seine Vergangenheit holte ihn schlagartig ein, er bekam Magenschmerzen und fiel fast zu Boden, doch er konnten sich gerade so halten. „Was machst du denn da, hast du nicht genug zu tun, als irgendwelche Dehnübungen zu machen?“, fragte Antonius mürrisch. „Ja ... ja, natürlich, mein Herr“ antwortete der immer noch verwunderte Sklave bedrückt.

Trotz der Schmerzen machte sich Felix schleunigst an die Arbeit. Er kochte das Essen, während zwei andere Sklaven den Essensaal vorbereiteten. Sie legten Kissen aus feinsten samtroter Seide aus. Der Tisch wurde gegen einen mit erhabensten Lederbezügen geschönten und vergoldeten Esstisch ausgetauscht. Darüber hinaus wurden die Vorhänge durch blau-schimmernde ersetzt.

Unter den Sklaven war der Druck groß, erst letzte Woche wurde der Sklave Syrus hingerichtet, weil er beim Reinigen der Fenster eines versehentlich zerstörte. Nichts

war gut genug, alles konnte verbessert werden. In der Küche gab es ein kleines Fenster, wo Felix hinausblickte. Er sah den gepflegten Garten. Es war eine riesige Wiese mit einigen alten Obstbäumen mittendrin. Ein zitronengelber Schmetterling flog durch die Bäume gekonnt hindurch. „Hm ... Wäre ich doch nur so frei wie der Schmetterling, er fliegt dorthin, wo es ihn beliebt.“

Niemand, der ihm sagt, was er zu tun hat ...“ Felix schaute weiter umher. Er sah die Kinder des Herrn, die unbeschwert im Garten spielten. Dabei dachte er irgendwie an sich, als er noch von Sklaven bedient wurde und den lieben langen Tag im Garten spielte. Doch das war eine Zeit vor der Katastrophe – vor dem Vesuv. Felix erinnerte sich gerne an die Zeit vor dem Jetzt und Hier.

Plötzlich wurde Felix mit einem Schlag aus seinen Träumen gerissen. Vor ihm stand der Sklave Spartacus, der Felix entnervt anbrüllt: „Hey! Nicht träumen, in einer halben Stunde ist Plinius da! Wie weit bist du mit dem Essen?“ „Eh ... hm ... Ich bin gleich fertig“, sagte Felix verwirrt, „Gut, dann fang ich schon mal an, das Essen anzurichten“. Kaum hat er zu Ende gesprochen, stürmt Antonius in die Küche, um sich vom Essen zu überzeugen.

Doch Felix hatte ein Problem: In seiner Träumerei hatte er vergessen, das Essen zu kochen. Er machte sich den Vorteil zu Nutze, dass die Küche vom triclinium circa 100 Meter entfernt ist. So also behauptet Felix, das Essen schon angerichtet und ins triclinium gebracht zu haben. Während Spartacus sich auf dem Weg machte, das Essen zu begutachten, eilte Felix in die benachbarte villa rustica, dort kannte er einen befreundeten Sklave; sie trafen sich gelegentlich heimlich in einem kleinen Gartenhaus. Tiro, so hieß der Sklave, kam ebenfalls wie Felix aus Pompeji im Zuge des Vesuvausbruches.

Tiro hatte Essen für die Kinder des Herren gemacht; sein Herr war auf Geschäftsreise und die Ehefrau war außer Haus. Felix erklärte Tiro seine Lage, und der gab ihm das gerade fertig gewordene Essen mit. Dankend lief Felix ins Haus hinein. Er brachte das Essen in die Küche und war es gerade am Anrichten, als Spartacus verärgert fragte: „Wo war das Essen? Ich dachte, du hättest alles vorbereitet. Du elender Lügner!“ Darauf sagte Felix: „Ich habe mich vertan! Es tut mir ja leid ...“

„Schon gut, jetzt gib mir die Teller“, sagte Spartacus und ging samt den Tellern ins triclinium. Nach einigen Minuten klopfte es an der Tür. Spartacus öffnete die Tür und begrüßte Plinius, den Jüngeren. „Salve, Antonius“ sagte Plinius mit einer sehr lauten und glücklichen Stimme.

„Salve!“ erwiderte Antonius alsbald, „wie lang wir uns nicht gesehen haben ...“

„Ach, Antonius, du weißt doch, wie das ist mit der Arbeit ... Wie ich sehe, hast du einen neuen Sklaven!“ betonte Plinius mit leicht übertriebener Mimik.

„Ita est. Das ist Felix, er kommt aus der Nähe Pompejis“ verkündete Antonius voller Stolz. „Pompeji ... ee ... Seit wie lange ist er bei dir?“ „So zwei, drei Monate, wieso?“

„Ach, nur so.“ murmelte Plinius und betrat das triclinium. Etwas verwundert folgte Antonius Plinius und sagte mit einladender Stimme: „Ich hoffe, du wünschst zu speisen! Lass es dir schmecken!“

Die beiden aßen, während die Sklaven sie bedienten. Nach wenigen Minuten des Essens kamen die beiden ins Gespräch. „Du hast sicherlich gehört, dass Kaiser Titus letzte Woche verstorben ist. Er war immer ein guter Kaiser, der viele Wohltaten ins Land brachte. Ich habe von einem Gerücht gehört, das besagt, dass sein Bruder ihn vergiftet habe. Was meinst du dazu?“, fragte Plinius Antonius.

Während beide über die Todesursache des Kaiser Titus diskutierten, fragte Felix Spartacus, ob er ihn alleine lassen könnte, um am Tagebuch weiterzuschreiben. Spartacus stimmte diesem zu und Felix ging hoch in die kleine Sklavenstube. Die Sklavenstube ist ein kleines, dunkles Zimmer mit einem ganz kleinen Fenster. Auf dem Boden liegen drei Matratzen mit einem kleinem Kopfkissen. Hier schlafen Spartacus, Felix und Delia. Felix setzte sich auf den Boden und schrieb weiter an seinen Memoiren:

„[...] auf einmal bemerkte ich, dass noch zwei weitere Personen in dem schon ohnehin viel zu kleinen Wagen waren. Ich wollte sie fragen, wer sie sind und was die Männer mit uns vorhaben, doch meine Lippen konnten kein einziges Wort herausbringen. Auf einmal realisierte ich so langsam das Geschehen: Meine Familie ist tot, ich bin es wahrscheinlich auch gleich. Eine Träne nach der anderen kullerte mir meine erröteten Wagen hinunter. Nach gut zehn Minuten Fahrt öffnete ein Mann den Gepäckraum des Wagens und riss ein Mädchen daraus. Der andere Mann stand im Hintergrund und begutachtete das Geschehen. Die Umgebung sah wie ein Sklavenmarkt aus, von dem mir immer mein Privatlehrer Demetrius erzählt hatte.

Sofort wusste ich, was mir geschieht: ich würde auf solch einem Sklavenmarkt verkauft werden. Doch wider meiner Erwartung gab der Mann das Mädchen einem dubios wirkenden Sklavenverkäufer, kassierte das Geld, schloss dabei wieder den Gepäckraum und fuhr mit dem Gespann los. Ein anderer Junge und ich waren noch im seltsamen Gepäckraum. Nach so circa 25 Minuten hielt der Wagen an und die gleiche Prozedur spielte sich bei dem Jungen ab, nur es war ein anderer Markt.

Schließlich zerrte mich der Mann auch aus dem Gepäckraum und verkaufte mich für 50 Sesterzen an einen Mann mit einer Peitsche in der Hand. Dieser schleppte mich auf eine Art Bühne, wo mich so um die 50 Männer penibel anschauten. Aus Angst zitterte ich sehr heftig. Nach weniger als einer Minute erhob ein Mann seine Hand und schrie: „50 Sesterzen“. Immer mehr Männer schrien ihr Gebot, bis schlussendlich ein Mann mit einem Gebot von 250 Sesterzen die „Auktion“ gewann und mich am Arm packte, zu seinem Wagen brachte und nach der Bezahlung sofort

und sehr zügig losfuhr. Er stoppte an einer villa rustica und wies mich gefühlte zwei Minuten lang ein, wo ich schlafe, welche Regeln es gibt und was ich zu tun habe. Beeindruckt war mein neuer Herr von der Tatsache, dass ich das Lesen und Schreiben, ja sogar Rechnen kann. Daraufhin versprach er mir, wenn ich mich gut anstelle, könnte ich in zwei Jahren der Lehrer seiner Kinder werden. Außerdem sagte er, dass er mich „Felix“ nenne, weil ich Glück habe, nicht in seiner Erz-Mine arbeiten zu müssen. Mein Herr, der übrigens mit vollem Namen Marcus Tullius Antonius heißt, ließ mir fünf Minuten Zeit, um mich etwas einzurichten. Mein „Bett“ war einfach eine ausgeleierte Matratze, die so roch, als würde sie 1000 Jahre alt sein. Ich legte mich sachte aufs Bett und weinte. Ich weinte über die komplette Situation. Meine Familie ist tot und ich bin ein elender Sklave eines reichen Römers. Als ich meine Arbeit als Sklave begann, fiel es mir sehr schwer. Doch würde ich mich weigern, hatte mir mein Herr mit dem Tod gedroht. Am Abend lernte ich die zwei weiteren Hausklaven kennen, nämlich Spartacus und Delia. Spartacus ist ein normal gebauter 20-jähriger Mann. Delia ist eine braunhaarige 25-jährige Frau. Daher bin ich mit 16 Jahren der Jüngste der Sklaven.“

Felix bemerkte, dass er gerade seine letzte Papyrus-Rolle beschrieben hatte. Er wollte seinen Herrn mit seiner Nachfrage nicht verärgern und ging so unbemerkt in das Büro des Herrn und nahm sich von dort drei leere Papyrusrollen. „Bei der Menge“, so dachte Felix, „wird er diese drei fehlenden Rollen nun auch nicht bemerken.“

Als Felix versuchte, sich aus dem Büro zu schleichen, hörte er Schritte; er wurde plötzlich ganz panisch. Dabei ließ er die Papyrusrollen fallen. Beim Aufheben schmiss er versehentlich einen Stapel mit Briefen auf den Boden.

Aus Angst, dass ihn jemand entdecken würde, steckte er die Briefe ein, um Spuren zu verwischen, und floh so schnell, wie er nur konnte, aus dem Büro in die Sklavenstube. Auf einmal rief Spartacus nach Felix, er solle ihm doch bitte helfen. Felix kam unverzüglich ins triclinium und half Spartacus beim Abräumen, während Delia den Abwasch tätigte.

Felix stockte der Atem, als Antonius wutentbrannt aus dem Büro lief und aufgeregt nach den Briefen suchte. Aufgeregt fragte er seine Sklaven, ob diese einen Stapel mit Briefen gefunden hätten. Spartacus und Delia verneinten dies, Felix verneinte es auch, aus Angst um sein Leben.

Später suchten selbst die Frau und Kinder des Herren nach dem Stapel Briefen. Bis spät in die Nacht suchte das komplette Haus danach, obwohl Felix sie die ganze Zeit bei sich trug. Doch das reizte ihn so sehr, dass er unbedingt wissen wollte, was in den Briefen steht. Nach circa drei Stunden ließ Antonius die Sklaven ins Bett gehen. Als Spartacus und Delia erschöpft eingeschlafen waren, fing Felix ruhig und leise an die Briefe zu lesen. Es waren insgesamt vier Briefe, von zweien war Antonius der Absender:

„ MARCUS TULLIUS ANTONIUS

LUCIO CAECILIO BRUTO

ROMA, KALENDAS OCTOBRIS DCCCXXXIV

Salutem dicit,

wie du weißt, war ich vor sieben Monaten in Pompeji, um einen alten Bekannten dort zu treffen. Das letzte Mal, als ich bei ihm war, ist um die zehn Jahre her. Sicherlich, mein Freund, fragst du dich, woher ich ihn kenne und wer er ist. Er ist ein guter Freund von mir und war vor fünfzehn Jahren mein Rhetoriklehrer; dieser heißt Aulus Claudius Augustus. Aulus ist damals nach Pompeji gezogen, um dort Karriere an der Rhetorikschule zu machen. Diese ist die beste und angesehenste Schule außerhalb Roms.

Da ich weder die Adresse noch das Haus kannte, ging ich nach einer langen Fahrt in die Rhetorikschule, um dort nach seiner Adresse zu fragen. Doch was ich dann zu hören bekam, vermagst du nicht zu glauben: Weil Aulus stark verschuldet war und die Schulden nicht mehr begleichen konnte, wurde er zum Sklaven gemacht! Ich kann es bis heute noch nicht fassen ... Trotzdem wollte ich Aulus noch sehen und fragte nach der Adresse des Herren. Das Haus war nicht schwer zu finden, ein Haus mitten in der Innenstadt, mit einem Hauptgebäude und unzähligen Nebengebäuden und einem großen hortus. Der Anblick entmutigte mich etwas, doch ich atmete tief durch und klopfte dreimal an die Tür des Hauses. Tatsächlich öffnete Aulus mir die Tür und war erfreut und gleichzeitig ängstlich. Plötzlich kam sein Herr, so ein gewisser Publius Octavia Scipio, zum Vorschein und fragte, wer ich sei und was ich von Romanus, so nennt er Aulus, wolle. Ich erklärte ihm, dass ich ein angesehener Senator in Rom bin und er Aulus gefälligst freilassen soll. Aulus machte eine Mimik, als wüsste er, was das bedeute. Mit gehobener Stimme sagte dieser Publius Octavia Scipio, er sei einer der bedeutendsten Handelsmänner des römischen Reiches und dass ihm die halbe Stadt gehöre. Und weil Aulus nur „Ärger“ macht, werde er ihn töten. Dieser Mann machte auch vor solch einer Grausamkeit keinen Halt: Er ließ Aulus vor meinen Augen töten! Die Bilder werden mich mein gesamtes Leben begleiten, wie Aulus da unschuldig sitzt und ermordet wird ...

Doch sicherlich fragst du dich, warum ich dir das erzähle. Ich brauche deine Hilfe. Du weißt selbst am besten, Mord wird mit Mord bekämpft! Ich habe mich erkundigt, dieser elende Mörder wird übermorgen von einer Handelsreise zurückkehren. Sicherlich hast du schon von dem Ausbruch des Vesuvs gehört. Und das nutzen wir zu unserem Vorteil: Publius Octavia Scipio wird die Aschefahne um Pompeji bemerken und wahrscheinlich zurückkehren, aber wir werden ihm auflauern, ermorden und dessen Leiche von einem Sklaven in die Stadt tragen lassen, und

jeder wird denken, er wäre dem Vesuv erlegen. Aber ich brauche dich dafür. Weißt du noch, wie ich dir geholfen habe, den Senatoren zu töten, um an die Macht zu gelangen? Bitte melde dich alsbald, wenn du mir helfen willst, Gerechtigkeit ins Land zu bringen.

Vale!”

Felix war erschüttert, als er das las. Publius Octavia Scipio, das war sein Vater, und er war während des Ausbruch des Vesuvs auf Handelsreise und man fand ihn inmitten der Stadt. Felix' ganzer Körper zitterte, er verstand, wer der Mörder seines Vaters war. „Antonius muss bestraft werden! Ich muss Antonius den Mord an meinem Vater nachweisen, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Aber wie ...?“, dachte sich Felix, als er einige schwere Schritte hörte. Aus Angst, entdeckt zu werden, packte er den Brief weg und tat so, als würde er schlafen. In der Tat kam Antonius ins Zimmer, um die Sklaven früher als sonst zu wecken, da diese weiter beim Suchen helfen sollen. Sofort richteten sich alle Sklaven, bis auf Felix, auf. Felix konnte Antonius nicht in die Augen sehen und stand nur langsam und mürrisch auf. „Komm, Felix, schon steh schon auf, oder willst du etwa, dass ich dich deines Lebens erleichtere?“, fragte Antonius ironisch. „Wie meinen Vater, oder was?“, rutschte Felix aus, ohne dabei zu realisieren, in welche Gefahr er sich begab. Antonius ahnte so etwas schon, und holte ein Messer, welches er in seinem Schuh versteckt hat, heraus und versuchte Felix zu erstechen. Dieser war jedoch einen Schritt voraus und ließ Antonius gekonnt durch einen einfachen Fußschlag zu Boden fallen. So konnte Felix vorerst entkommen und rannte ins Büro, um dort ein Sack voller Sesterzen zu entwenden. Mit dem Sack unter dem Arm sprang er auf den Wagen und fuhr los. Wohin, wusste er noch nicht, aber er wollte möglichst schnell weg von Antonius' Anwesen. Aber weil Felix noch nie einen Pferde-Wagen gefahren ist, müssen die Menschen vor ihm schnell ausweichen. Dass in Rom Pferde-Wägen tagsüber nicht erlaubt sind, kümmert Felix in diesem Moment überhaupt nicht. Während der Fahrt macht sich Felix einen Plan, den Mord an seinem Vater zu beweisen: „Wagen und Geld habe ich ja, es müssten so um die 5000 Sesterzen sein. Damit könnte ich ja die Reise nach Pompeji antreten, um dort nach Zeugen für den Mord an meinem Vater zu suchen.“

Als sein Vater noch lebte, war er mit ihm einmal nach Rom gefahren, um neue Waren zu kaufen, daher hatte er sich die Route eingeprägt. Mit dem Wagen konnte er immer besser umgehen und kam so schneller voran. Das war Felix auch recht, da er damit rechnen musste, dass Antonius ihn verfolgt. Während der Fahrt dachte er an Spartacus und Delia, und was aus ihnen geworden ist. „Ob sie noch leben oder geflohen sind?“, dachte Felix für einen kurzen Moment. Doch er hat es verdrängt, weil er anderes im Kopf hatte. Einen Beweis hatte er ja schon, nämlich den Brief. „Wahrscheinlich wird das Gericht eher einem angesehenen Senator glauben als einem Sklaven mit so einem Brief, wo später bestimmt noch behauptet wird, dass er gefälscht sei. Deshalb brauche ich Zeugen! Am besten frage ich die Anwohner an der Küste, ob die etwas gesehen haben. Der Brief wurde eine Woche nach dem Ausbruch des Vesuvs geschrieben. Wenn ich mal sage, dass die Tat circa eine

Woche nach dem Schreiben des Briefes erfolgte, kann es sein, dass Anwohner in dieser Zeit wieder nach Pompeji zurückgekehrt sind.“, dachte sich Felix.

Die Landschaft zog an Felix vorbei. Er sah schöne Bäche und Wiesen, dichte Wälder und Sträucher und viele kleine und große Haine. Ein Bach war von entzückender Gestalt. Der Bach war sehr breit und trotzdem relativ flach. Felix konnte sogar kleine Fische erkennen, die ruhig und majestätisch schwimmen. Nach vielen Stunden der Fahrt hat er endlich Pompeji erreicht. Alsbald macht er sich auf den Weg zur Küstenregion, um die Anwohner nach Zeugen zu durchforsten. Felix war erschüttert, wie die einst so schöne Stadt zerstört wurde. Doch er hatte ein Ziel zu verfolgen.

An der Küste waren um die 30 Häuser. Felix klopfte von Haus zu Haus und fragte alle Anwohner bezüglich des Mordes. Die meisten erschrakten bei dem Gedanken, dass hier ein Mord passiert sein soll, wussten aber von nichts. Aber beim 27. Haus hatte Felix Glück, da hatte ein Mann den Mord beobachtet, war aber so erschüttert vom Vesuvausbruch, sodass er sich nicht weiter kümmerte. „Würden Sie für mich in Rom aussagen?“, fragte Felix mit hoffnungsvoller Stimme. „Und was habe ich davon, außer einer irre langen Fahrt?“ fragte der Mann entnervt. „Wenn Sie gegen Antonius aussagen, gebe ich ihnen 1000 Sesterzen!“ „Uh ... ah ... Lass uns fahren!“

So machten sich der Mann und Felix auf den Weg nach Rom, um gegen Antonius auszusagen. Nach einer langen Fahrt erreichen sie Rom. Beide eilten direkt zum nächsten Beamten und gaben ihm den Brief. Außerdem sagte der Mann namens Tiberius gegen Antonius aus. Der Beamte zog noch einen weiteren hinzu. Nachdem sich beide beraten haben, legten die Beamten einem Richter den Brief und die Aussage von Tiberius vor. Dieser erteilte einen Haftbefehl gegen Antonius. Fünf Polizeibeamte stürmten die Kurie, da sich Antonius gerade in einer Senatssitzung befindet. Entblößt wird Marcus Tullius Antonius abgeführt. Felix, der bei der Festnahme mitgegangen war, stand in der Mitte der Kurie. Alle Senatoren guckten ihn verwundert an. Felix rief in die Kurie: „MIHI NOMEN EST PUBLIUS OCTAVIA SCIPIO SECUNDUS!“ Die meisten Senatoren klatschten, als sie wussten, wer der „problembereitende“ Sklave, von dem Antonius so lebhaft erzählte, wirklich ist. Der Adelsstamm, dem Publius II. angehört, ist sehr angesehen und berühmt in Rom. Antonius wurde zur Landwirtschaftssklaverei verurteilt und Publius alias Felix bekam als Entschädigung die gesamten Besitztümer des Antonius. Publius II. erklärte Spartacus und Delia zu Freigelassenen und er selbst fängt jetzt seine Karriere als Senator an.

-FINIS-

Beitrag zum Krimiwettbewerb des Faches Latein von

Gentian Berisa

Die Geschichte errang den Ersten Platz

Mai 2015